Zeitschrift: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
Herausgeber: Augusta Raurica
Band: 18 (1997)

Artikel: Auf den Spuren einer Altrestaurierung
Autor: Pugin, Christine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395597

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 18, 1997, 185–193.

Auf den Spuren einer Altrestaurierung

Christine Pugin

Zusammenfassung:
Anlässlich der Restaurierung eines Schlangentopfes (Inv. 1906.229) konnte festgestellt werden, dass bei der Altrestaurierung aus teilweise unzusammenhängenden Scherben ein harmonisch aussehender Topf konstruiert worden war. Die aktuelle Restaurierungsabsicht bestand darin, die Originalteile erkennbar zu machen, die alte Rekonstruktion jedoch, als Zeugnis einer interessanten Vergangenheit, zu erhalten. Vorgehen, Arbeitsweise, verwendete Materialien sowie die Arbeit begleitende Recherchen werden beschrieben.

Schlüsselwörter:
Augst/BL, Ausstellung, Forschungsgeschichte, Keramik, Konservierung, Kult/Kultgefäss, orientalische Religion, Restaurierung, Römische Epoche, Sabazios, Tier.

Anlass zur Untersuchung des Schlangentopfes

Für die von der Römerstadt Augusta Raurica und dem Aquincum Museum in Budapest gemeinsam veranstaltete Ausstellung «Out of Rome» in Budapest (1997) und Augst (1998)[1] wurden im Jahre 1996 viele bereits restaurierte Objekte im Hinblick auf eine gepflegte Erscheinung und Reisestabilität überholt. Zu ihnen gehört ein Schlangentopf, auf den Debora Schmid in ihrem Buch über die römischen Schlangentöpfe aus Augst und Kaiseraugst bereits ausführlich eingegangen ist[2] (Abb. 2–6).

Es handelt sich um ein rötlichgelbes, offenes Keramikgefäss. Seine Form geht auf Kratere (Gefässe zum Mischen von Wasser und Wein) aus Metall zurück. Die Höhe (ohne Henkel) beträgt 20,3 cm, sein grösster Durchmesser liegt bei 23,9 cm. Die drei Henkel enden in kleinen, separat gedrehten und nachträglich angesetzten Kelchen. Auffallend sind die drei modellierten Schlangen. Sie winden sich jeweils von einem Henkelansatz her horizontal um den Gefässbauch, kriechen dann in zwei Windungen um den nächsten Henkel hoch, um ihre drachenähnlich gekämmten Köpfe auf dem Topfrand aufzustützen. An den Wänden, jeweils zwischen den Henkeln, sind eine Schildkröte, die obere Hälfte eines Frosches und eine dritte Tierfigur, von welcher lediglich das Schwänzchen erhalten ist, appliziert. Dreizackige Kerben verzieren die untere Gefässpartie.

Der Schlangenkrater wurde aus leicht schamottiertem, mit feinem Quarzsand vermischtem Ton gedreht. Die weitere Bearbeitung im lederharten Zustand erfolgte sehr sorgfältig: Ansetzen der Henkel und Applizieren der modellierten Kreaturen mit Hilfe von Schlicker führten kaum zu Spannungsrissen und zu keiner Verformung des Gefässes. Die geglättete Oberfläche scheint in der unteren Gefässhälfte poliert worden zu sein. Der Ton ist gut gebrannt (bei ca. 800° C) und hellklingend.

In seiner spärlichen Fundgeschichte wird dieser Altfund zusammen mit einem weiteren, separat gefundenen Schlangenkopf (Inv. 1906.642) erwähnt[3]. Da der genaue Fundort nicht bekannt ist, lässt sich das Gefäss lediglich aufgrund der Typologie und des Vergleiches mit ähnlichen Funden aus Avenches und Windisch grob ins 1. Jahrhundert n.Chr. datieren[4]. Diese Gefässgruppe (Krater mit Henkeln) steht wohl in Zusammenhang mit dem phrygisch-thrakischen Sabazioskult[5]. Im Kult um den mit Bacchus gleichgesetzten Gott spielen, wie Votivhände aus Bronze zeigen, Schlangen, aber auch Frösche und Schildkröten, eine wichtige Rolle.

Bei der Betrachtung des stark ergänzten Gefässes kamen einige Fragen auf: Gehört der dritte Schlangenkopf zum Original? Besteht ein durchgehendes Profil? Wo ist die zweite, immer wieder beschriebene Schildkröte geblieben? Diese Fragen und das Fehlen einer Dokumentation führten zu den folgenden Nachforschungen.

1 Römermuseum Augst, Inv. 1906.229. – Siehe K. Kob, P. Zsidi, A. R. Furger et al., Out of Rome. Augusta Raurica / Aquincum. Das Leben in zwei römischen Provinzstädten (Basel 1997) 281 mit Abb. 273 (D. Schmid) sowie A. R. Furger et al., Augusta Raurica. Jahresbericht. JbAK 18, 1997, 32 (in diesem Band). – Siehe auch Anm. 2.
2 D. Schmid, Die römischen Schlangentöpfe aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 11 (Augst 1991) bes. 23f. Kat.-Nr. 208 mit Abb. 12; S. 95 (Lit.) mit Taf. 24.
3 Schmid (wie Anm. 2) 23f. mit Anm. 45 Taf. 24 oben links. – Siehe dort auch unter Kat.-Nr. 208.
4 Schmid (wie Anm. 2) 55; 61.
5 Schmid (wie Anm. 2) 67.

Erste Restaurierung im Jahre 1842

So abenteuerlich und mysteriös die Verwendung des Schlangenkraters in römischer Zeit gewesen sein mag, mit seiner Entdeckung im letzten Jahrhundert findet seine rätselhafte Geschichte ihre Fortsetzung.

Die Suche nach Hinweisen zur Altrestaurierung führt zurück ins Jahr 1842. In den «antiquarischen Notizen» von Wilhelm Vischer-Bilfinger[6] gewinnt man Einblicke in eine äusserst spannende Zeit der Altertumsforschung, voll von Hinweisen auf Ausgrabungen, Entdeckungen, Sammlungen und Kunsthandel im 19. Jahrhundert im Raume Basel und seiner weiteren Umgebung. Zwei Eintragungen aus den Notizen helfen bei der Suche weiter: diejenige vom 30. März 1842, in welcher ein Ausflug nach Augst und der Ankauf einer Inschrift erwähnt wird und, am selben Tag, der Hinweis auf Bruchstücke des Schlangentopfes:

«Bei Zähslin auf dem Kästeli kaufte ich d. Bruchstücke einer interessanten Vase mit drei Henkeln von Schlangen umwunden und Amphibien anderer Art in den Zwischenräumen. – Gegenwärtig bei Herrn Heimlichers Marmorarbeiter auf der Klybeck zum Reparieren.»

Notiz vom 5. Mai 1842: *«Arch. Heimlicher[7] zeigte mir seine Sammlung auf der Klybeck, welche einige interessante Alterthümer z. Theil aus Ägypten und eine bedeutende Anzahl Münzen, meist römischer umfasst ...»*

Offensichtlich war es möglich, bei Johann Jakob Heimlicher antike Objekte restaurieren zu lassen. So wurde wohl aus den am 30. März 1842 gekauften Scherben von geschickten Händen der wunderschöne Schlangentopf rekonstruiert.

Weitere Erwähnungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Im Jahre 1850 schenkte W. Vischer-Bilfinger das Kultgefäss der Antiquarischen Gesellschaft in Basel. Dies geht aus dem Protokoll der Antiquarischen Gesellschaft hervor[8]:

*«**37 ste Sitzung:** den 4 ten februar 1850, anwesend der Präsident und etwa 12 Mitglieder. 1. Der Hr. Präsident schenkt der Gesellschaft ein beim Kästeli zu Augst gefundenes und durch Herrn Neustück restauriertes Thongefäss, noch nie gesehener Gestalt: An 3 Henkeln winden sich 3 Schlangen herauf und der Bauch des Gefässes zeigt die Gestalten einer Schildkröte, eines Frosches und ein durch die Zerstörung des Gefässes unkenntlich gewordenes Thier, das durch Neustück offenbar fälschlich als Schildkröte restauriert ist. Die Henkel endigen sich nach oben in runde Schüsselchen. Die Gesellschaft spricht dem Geber ihren Dank aus.»*

In diesem Bericht wird erwähnt, dass Johann Heinrich Neustück[9], der wohl im Auftrag von J. J. Heimlicher gearbeitet hat, das Gefäss restauriert und eine unbekannte Kreatur als Schildkröte in Gips ergänzt hat.

Im Jahre 1880 wird der Schlangentopf in J. J. Bernoullis «Catalog für die Antiquarische Abtheilung» aufgeführt und als ergänztes Gefäss mit Fundort Augst beschrieben[10]. Bis zu diesem Zeitpunkt scheint es keine Zweifel über Herkunft und Echtheit des Topfes gegeben zu haben.

6 Wilhelm Vischer-Bilfinger (1808–1874), Vorlesung und Antiquarische Notizen (um 1840–1862) insbesondere über Altertümer von Augst. Aufbewahrt im Staatsarchiv Basel (Privat-Archive 88, H 13); 1986 von Christoph Maier transkribiert, aufbewahrt im Römermuseum Augst 1987.

7 Johann Jakob Heimlicher (1798–1848) war ein bekannter Basler Architekt, Steinmetz und Baumeister sowie Mitglied der Freimaurerloge und der Spinnwetternzunft. Sein Baugeschäft befand sich ausserhalb des Aeschentores. 1830 kaufte er das Schloss Klybeck in Kleinhüningen, das 1956 abgerissen wurde. Er war ein beliebter Mäzen und Kunstsammler. Die Feste, zu denen er auf die Klybeck einlud, waren schon zu seinen Lebzeiten legendär. Diese Angaben verdanke ich Frau Marie-Claire Berkemeier, Inventar der Kunstdenkmäler, Basel.

8 Protokolle der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer (Antiquarische Gesellschaft) 1848–1861 (Staatsarchiv Basel, PA 88 B 2b) 102. – Siehe dort auch S. 103. – Diese Textstelle wurde von Frau Marie-Claire Berkemeier (wie Anm. 7) für diese Arbeit freundlicherweise transkribiert.

9 «Neustück, Johann Heinrich, Bildhauer, wurde 1802 zu Basel als der Sohn des Malers Max N. geboren und starb dort im Juli 1868. N. ist zumeist mehr handwerklich thätig gewesen; doch gelang es ihm bei guter Laune, oft reizvolle Statuetten und charakteristische Bildnisse zu modellieren. Es verdienen Erwähnung: Das Modell zu einem Denkmal des Bürgermeisters Wettstein,... die treffliche Bärenfigur am Gasthof zum Bären (Rheingasse Basel) und die Ehrenzeichen der Gesellschaften von Kleinbasel.» (Carl Brun, Schweizerisches Künstlerlexikon 2 [Frauenfeld 1908] 472).

10 J. J. Bernoulli, Museum in Basel. Catalog für die Antiquarische Abtheilung (Basel 1880) Nr. 292: «Krater von rothgelbem Thon mit drei Henkeln, welche oben in eine Trompetenöffnung endigen. Die Henkel sind von Schlangen umwunden, deren Schwänze den Bauch des Kraters horizontal in zwei Theile gliedern. Der untere Theil ist durch regelmässige Meisselhiebe und ein eingeritztes Band ornamentiert. In den Zwischenräumen zwischen den Henkeln sind zwei Schildkröten und ein Frosch im Relief gebildet. Das Gefäß war in verschiedene Stücke zerbrochen, und manche Theile sind durch neue Flicken ersetzt worden. H. ohne Henkel 0,20 Durchm. 0,24. Fundort Augst 1842. Gesch. von Hrn. Ratsh. Vischer.»

1906 Neufund eines Tierkopfes

26 Jahre später, d.h. im Jahre 1906, sorgte der Fund eines Keramikbruchstückes mit Tierkopf auf Kastelen in Augst – interpretiert als Fischkopf (1906)[11] und als fehlender dritter Schlangenkopf (1908)[12] – in den Archivkarten des Historischen Museums Basel für Aufruhr (Abb. 1):

«Mithrasgefäß»
1906/642. Bruchstück von rotgelbem Thon: Ansatz von einem Gefässhenkel, als ***Schlange*** *charakterisiert: breiter Kopf mit zackigem Stirnkamm, weitem Maul und vertieften Augen. Länge des Erhaltenen: 0,095.*
Fundort: Augst, Kastelen. Sammlung Frey K. 1904.

A.B. N.B. Das Fragment stammt ***sicher*** *von dem angeblich 1842 in Augst gefundenen, von Prof. W. Vischer dem Museum geschenkten Reliefkrater 1906/229 (Bernoulli 292), dessen Echtheit bisher angezweifelt wurde. Der Krater ist stark geflickt u. der in Frage kommende Schlangenkopf täuschend in Gips ergänzt. Die Echtheitsfrage ist somit entschieden. VERTE.*

N.B. Das Fragment stammt unbedingt ***nicht*** *von dem 1842 gefundenen Gefäß 1906.229, obwohl diesem ein Schlangenkopf fehlt. Der Schlangenkopf 1906.642 zeigt jedoch wesentlich andere Formen als die 2 Originalköpfe am Gefäß (mehr viereckig gebildet, kleinerer Kamm, keine Nasenlöcher, der Leib gerade).*
Die Echtheit des Gefäßes ist gleichwohl gesichert durch den Umstand, daß eben dieser Schlangenkopf 1906.642 sowie ein Henkelstück mit Schlangenleib eines solchen Gefäßes später in Augst gefunden wurde (1913.1558) und daß im Schutthügel zu Windisch 1908 ein ebensolches Gefäß bloßgelegt wurde (s. Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. N.F. XI. 1909, S. 54).

Im Zusammenhang mit dem Streit um die Echtheit des Kraters entstanden um 1906 einige Fotografien, welche dank der freundlichen Mitarbeit des Historischen Museums Basel in dessen Fotoarchiv betrachtet werden konnten. Ein Glasnegativ[13] gibt die erste bekannte Abbildung des Gefässes wieder (Abb. 2). Man erkennt die von J. H. Neustück ergänzte Schildkröte und den «täuschend in Gips ergänzten Schlangenkopf». Die Gipsergänzungen im unteren Gefässteil weisen Kerbverzierungen auf. Zwei Kelche waren noch nicht ergänzt. Gut sichtbar sind die dunklen Klebespuren.

Damals strebte man bei der Restaurierung Vollkommenheit an, d.h. Ergänzung und Original sollten kaum mehr voneinander zu unterscheiden sein, sondern ein harmonisches Ganzes bilden. Diese Vorgehensweise führte zu vier weiteren, mittlerweile vergilbten Fotos (Abb. 3). Um die Originalteile des Gefässes erkennbar zu machen, hatte sich wahrscheinlich Karl Stehlin[14] die Mühe genommen, alle die in Gips ergänzten Teile mit einem Rotstift hervorzuheben. Diese Schraffierungen stimmen mit den heutigen Ergänzungen überein, ausser im Bereich der jetzt fehlenden Schildkröte aus Gips und einem Randstück, welche damals als täuschende Gipsergänzungen nicht erkannt wurden. Dass es sich bei der unteren Hälfte des Frosches um eine Ergänzung in Gips handelte, wurde gesehen.

Die Aufnahmen von 1906 zeigen vermutlich noch die von J. H. Neustück ausgeführte Restaurierung aus dem Jahre 1842. Damals wurde der Topf aus den vorhandenen Scherben rekonstruiert, mit Schellack, einem Naturharz, geklebt und möglichst originalgetreu mit Gips ergänzt. Erstaunlicherweise sind zwei Kelche nicht vervollständigt worden – sollte auf diese Weise der Charakter einer Antiquität betont werden?

Fotos aus dem Jahre 1968

Der Schlangentopf befindet sich seit 1965 im Römermuseum in Augst. Hier entstand 1968 das nächste bekannte Foto (Abb. 4): Es zeigt den Krater mit dem montierten dritten Schlangenkopf und den ergänzten Kelchen. Die Gipsergänzungen mit Kerbverzierung sind glattgeschliffen, die ursprüngliche Klebung mit Schellack ist noch vorhanden.

Das Ziel der zweiten Restaurierung war also, den dritten Schlangenkopf (Inv. 1906.642) zu integrieren und die alten, täuschenden Gipsergänzungen sichtbar zu machen. Daher verschwanden wohl die Gipsschildkröte und der untere Teil des Frosches. Wann und wo diese zweite Restaurierung stattfand, kann, da eine Dokumentation fehlt, heute nicht mehr festgestellt werden.

11 Archiv des Historischen Museums Basel (Signatur: H 8c, Nr. 1906/642): *«Fragment von einem Reliefgefäss von rötlichgelbem Thon: Fischkopf. Ist ein Bruchstück von einem Gefässhenkel des 1842 in Augst gefundenen Kraters 1906/229 (B. 292). Augst S. Frey.»*

12 Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1, 1908, 74 (J. Heierli): *«Auf der Höhe von Kastelen muss sich ein Mithrasheiligtum befunden haben; denn zu der schönen Mithrasvase aus rötlichgelbem Ton in der Basler historischen Sammlung mit zwei Schildkröten, einem Frosch und drei um die drei Henkel sich windenden Schlangen wurde der bisher fehlende dritte Schlangenkopf bei einer Versuchsgrabung auf Kastelen gefunden.»*

13 Dasselbe Negativ wurde 1932 im Buch von K. Gauss et al., Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft 1 (Liestal 1932) 107 Abb. 68 verwendet.

14 Debora Schmid erkannte die Handschrift als diejenige von Karl Stehlin (1859–1934). Vgl. Karl Stehlin (1859–1934) (bearb. C. Clareboets, hrsg. A. R. Furger). Ausgrabungen in Augst 1890–1934. Forschungen in Augst 19 (Augst 1994) passim.

„Mithrasgefäß."

Ant.

1906/642. Bruchstück von rotgelbem Thon: Ansatz von einem Gefässhenkel, als Schlange charakterisiert: breiter Kopf mit zackigem Stirnkamm, weitem Maul und vertieften Augen.

Länge des Erhaltenen = 0,095.

Fundort: Augst, Kastelen.

Sammlung Frey. K. 1904.

A. B. N.B. Das Fragment stammt sicher von dem angeblich 1842 in Augst gefundenen, von Prof. D. Vischer dem Museum geschenkten Reliefkrater 1906/229 (Bernoulli 292), dessen Echtheit bisher angezweifelt wurde. Der Krater ist stark geflickt u. der in Frage kommende Schlangenkopf täuschend in Gips ergänzt. Die Echtheitsfrage ist somit entschieden.

Verw. Geb. 14
~~Fotiere 5~~

VERTE

NB. Das Fragment stammt unbedingt nicht von dem 1842 gefundenen Gefäß 1906.229, obwohl diesem ein Schlangenkopf fehlt. Der Schlangenkopf 1906.642 zeigt jedoch wesentlich andere Formen als die 2 Originalköpfe am Gefäß (mehr viereckig gebildet, kleinerer Kamm, keine Nasenlöcher, der Leib gerade).
Die Echtheit des Gefäßes ist gleichwohl gesichert durch den Umstand, daß eben dieser Schlangenkopf 1906.642 sowie ein Henkelstück mit Schlangenleib eines solchen Gefäßes später (in Augst) gefunden wurde (1913.1558.) und daß im Schuttkegel zu Windisch 1908 ein ebensolches Gefäß bloßgelegt wurde (s. Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. N.F. XI. 1909, S. 54).

Abb. 1 Historisches Museum Basel. Inventarkarte zum Schlangentopf (Inv. 1906.642). Oberer Teil des Textes vermutlich von Arnold von Salis.

Abb. 2 Schlangentopf, angeblich aus Augst-Kastelen. Foto nach der ersten Restaurierung um 1906.

Abb. 4 Augst. Schlangentopf, angeblich aus Augst-Kastelen. Foto aus dem Jahr 1968 nach der zweiten Restaurierung.

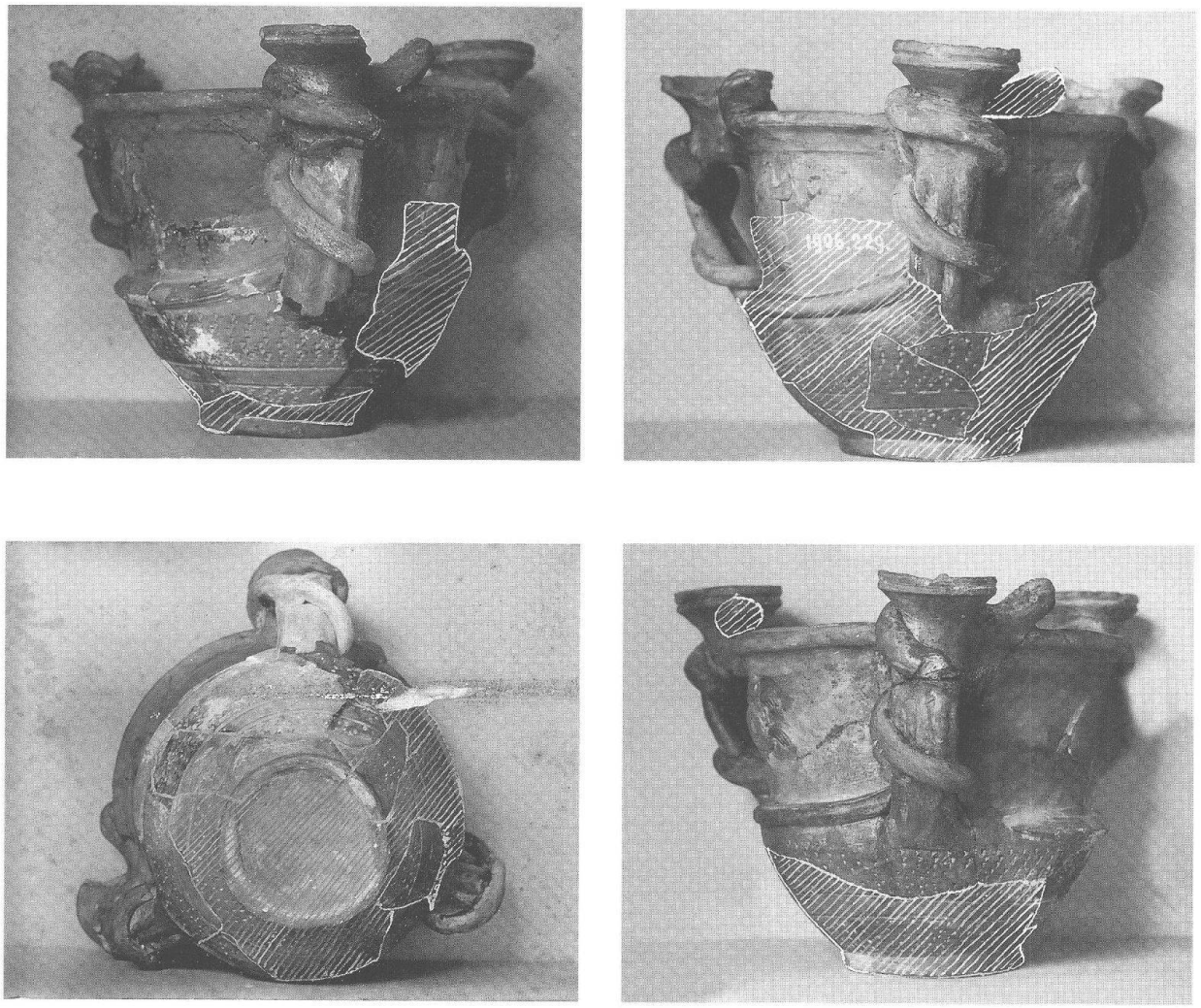


Abb. 3 Schlangentopf, angeblich aus Augst-Kastelen. Fotos um 1906. Die schraffierten Flächen wurden wahrscheinlich von Karl Stehlin eingezeichnet und heben die Ergänzungen in Gips hervor.

Die jüngste Restaurierung des Schlangenkraters im Jahre 1996

Als der Schlangentopf im Restaurierungslabor der Römerstadt Augusta Raurica für seine Reise nach Budapest vorbereitet wurde (vgl. Anm. 1), präsentierte er sich aus der Distanz als ein vollständiges und harmonisches Gebilde. Bei näherer Betrachtung jedoch stellte sich heraus, dass im Übergangsbereich von den Ergänzungen zur Keramik viel Originalsubstanz übergipst und übermalt worden war. Flecken von Schellack sowie tief in die Poren eingedrungener Gipsstaub hinterliessen einen ungepflegten Eindruck. Zudem war kaum zu erkennen, ob die einzelnen Fragmente tatsächlich zueinandergehörten. Zur Klärung dieser Frage wurde die dick aufgetragene, undefinierbare und jedem Lösungsmittel widerstehende Farbe mechanisch mit Hilfe von Wasserdampf gelöst. Der über das Original aufgetragene Gips liess sich in angefeuchtetem Zustand mechanisch entfernen. Die eigentlichen Ergänzungen wurden jedoch stehengelassen. Nun offenbarte sich das Gerüst des Gefässes (Abb. 5 links): Dem Wunsch nach Vollkommenheit entsprechend, hatte man die Originalscherben und die Ergänzungen gekonnt zu einem Ganzen vereint. Inmitten einer grossen Ergänzung in Gips befand sich ein Henkel ohne Anschluss an das Original und – ohne Verbindung zu diesem – ein dritter, etwas gröberer Schlangenkopf mit Randfragment (Abb. 5 rechts unten). Der Einbau der beiden Bodenscherben orientierte sich an einer markanten Originalrille, so dass ein zwar verbindungsloses, aber doch durchgehendes Profil vorhanden ist (Abb. 5 rechts oben). Bruchstücke von Schlangenleibern, zwei Kelche und ein Randstück waren in Gips ergänzt worden. Zum Schwänzchen der entfernten Gipsschildkröte gesellten sich unter dem Gips die Krallen einer Hinterpfote (Abb. 6 rechts oben). Die engen Raumverhältnisse zwischen Krallen und Schwänzchen lassen vermuten, dass in römischer Zeit eher ein schlankeres Kriechtier als eine Schildkröte appliziert worden war.

Nun stellte sich die Frage, ob alle lose im Gips eingebauten Fragmente zu demselben Gefäss gehörten. Die Bodenscherben sowie der Henkel mit Kelch sind mit den übrigen Fragmenten verwandt. Einzig beim Schlangenkopf mit Randfragment (mit erkennbaren Ziffern 1906.6; Abb. 5 rechts unten) bestehen Zweifel[15]. Geht man davon aus, dass drei ähnlich modellierte Köpfe zu demselben Kultgefäss gehören, so fällt einer durch markante Abweichungen auf. Die beiden einander ähnelnden Köpfe (Abb. 6 links unten) haben eine ausgeprägte Wangenpartie und seitlich angebrachte, tiefliegende Augen. Der Winkel des halb offenen Maules geht bis in Augenhöhe zurück. Der Unterkiefer ist schmal, und das Gesicht verjüngt sich zu den beiden Nasenlöchern hin. Der Kamm scheint im selben Arbeitsgang modelliert und nicht aufgesetzt worden zu sein. Der dritte Kopf (Abb. 6 links oben) erinnert in seiner Form an eine Keule. Die Wangenpartie fehlt, die Augen liegen weiter hinten, oben auf dem Kopf. Eine fast waagerechte Kerbe stilisiert sein Maul; der schwere Unterkiefer hängt herab. Die Nasenlöcher fehlen, und der kürzere, zurückversetzte Kamm wirkt wie aufgesetzt. Der Ton ist etwas dunkler und fein gesprenkelt. Der dritte Kopf unterscheidet sich somit stark von den beiden anderen und ist mit ihnen nur entfernt verwandt.

Das weitere Vorgehen bei der aktuellen Restaurierung beschränkte sich darauf, den Topf zu reinigen sowie die bestehenden Gipsergänzungen nachzuschleifen und neu zu kolorieren. Die ursprüngliche Absicht, den Topf vollständig auseinanderzunehmen, um ihn besser reinigen zu können, ihn erneut zu kleben und zu ergänzen, wurde verworfen. Einerseits schien sein Zustand stabil genug, um die Reise nach Budapest zu überstehen. Anderseits wäre derselbe Wiederaufbau und das Integrieren des entfernt verwandten Schlangenkopfes aus heutiger Sicht fragwürdig. Als Dokument seiner jüngeren und jüngsten Vergangenheit wird dem Topf seine Rekonstruktionsgeschichte sichtbar belassen, indem die alten Restaurierungsarbeiten erhalten bleiben. Es wird jedoch auf eine präzise Trennung von originalen und ergänzten Teilen geachtet.

Die alten Gipsergänzungen mussten nachgeschliffen werden, um eine deutliche Trennung von Gips und Keramik herzustellen. Dabei fielen die mehrfach aufgetragenen Gipsschichten von unterschiedlicher Härte auf, die vermuten lassen, dass die ursprüngliche Gipsergänzung (d.h. die aus dem Jahr 1842) bei der zweiten Restaurierung weiterverwendet worden ist. Leimspuren beim dritten Schlangenkopf zeigen, dass dessen ursprüngliche Gipsergänzung herausgetrennt worden ist. An ihrer Stelle wurde der dritte Schlangenkopf mit Leim fixiert und anschliessend frisch eingegipst.

Als Schutz vor erneut eindringendem Gipsstaub wurden die Originalfragmente mit Revultex, einer dünnen Kautschukhaut, überzogen. Sie lässt sich nach getaner Arbeit leicht abziehen und befreit im Idealfall die Scherben von alten Verunreinigungen. Bei diesem Gefäss sass der gut ein Jahrhundert alte Schmutz zu tief, so dass eine manuelle Reinigung mit Hilfe von Wasser, Alkohol und Aceton erfolgen musste.

Als ursprüngliches Klebemittel hat man Schellack verwendet. Dieses in Alkohol lösliche Naturharz ist ein Ausscheidungsprodukt der in Indien beheimateten Lackschildlaus. Früher war es in der Keramikrestaurierung ein gebräuchlicher Klebstoff, wurde jedoch bei uns anfangs dieses Jahrhunderts, durch das Aufkommen von farblosen Nitrocellulose-Klebern, langsam verdrängt. Eine Klebung mit diesem Naturharz ist äusserst stabil – ihr Nachteil ist jedoch, dass sie im Laufe der Zeit irreversibel wird.

15 Eine 1990 von der in Augst tätigen Restauratorin Eva Oxé angefertigte Infrarotfotografie konnte die restlichen Ziffern nicht erkennbar machen. Negativ Restaurierungslabor Augst.

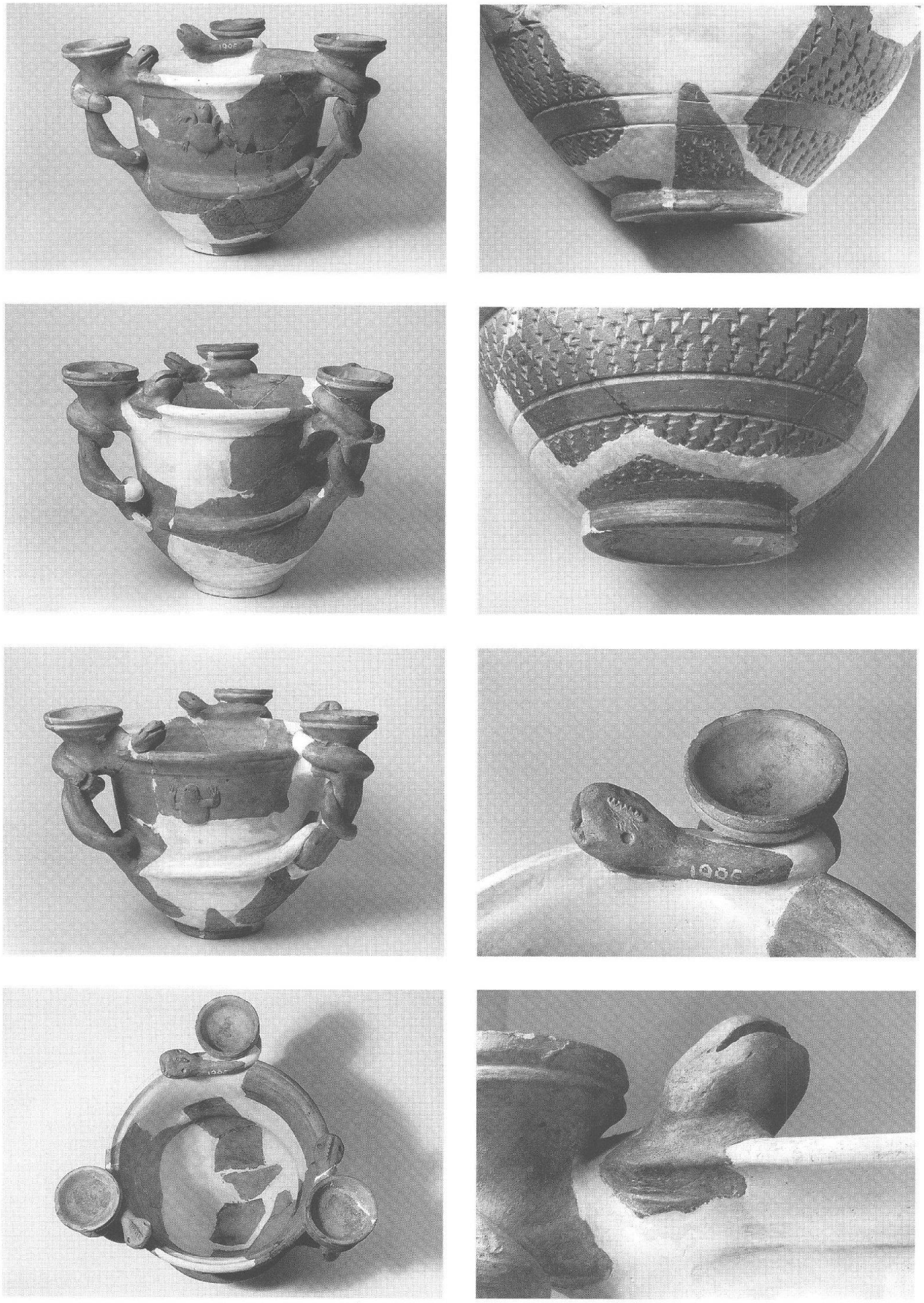
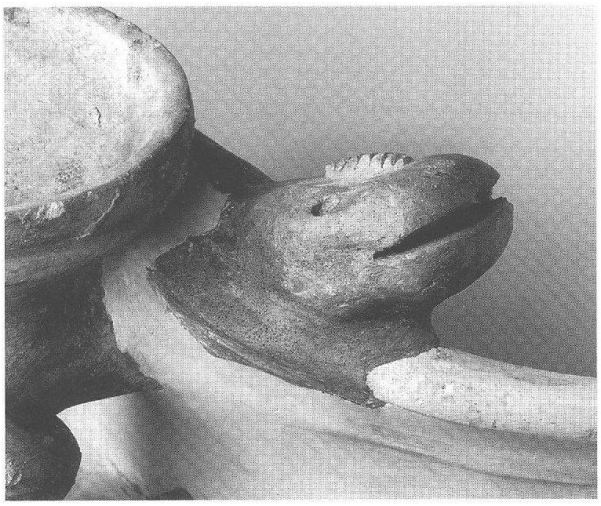
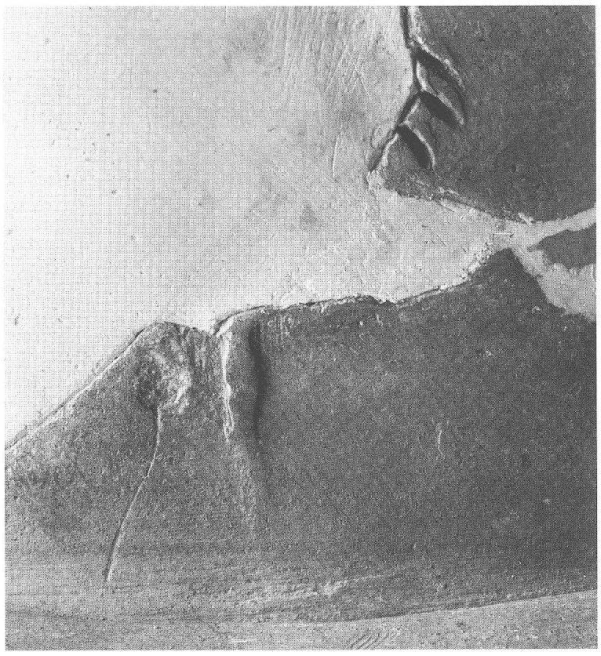


Abb. 5 Augst. Schlangentopf, angeblich Augst-Kastelen. Fotos während der Neurestaurierung von 1996. – Links: Gesamtansichten. – Rechts oben: Details der Bodenpartie. – Rechts unten: Details des später angesetzten Schlangenkopfes.





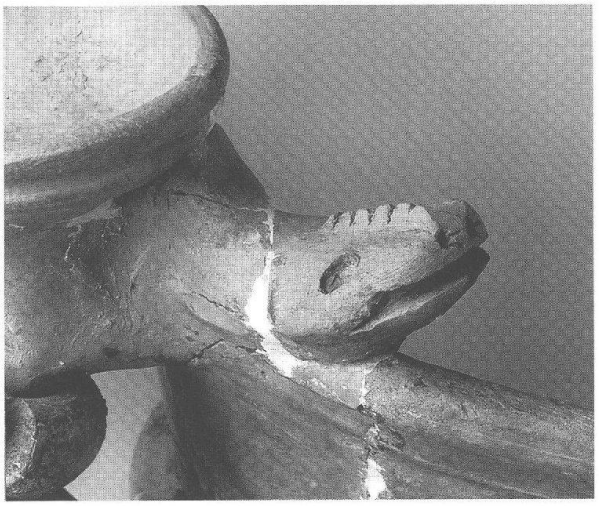


Abb. 6 Augst. Schlangentopf, angeblich Augst-Kastelen. Fotos während der Neurestaurierung von 1996. – Links: Details der drei Schlangenköpfe; links oben: der später angesetzte Schlangenkopf. – Rechts oben: Krallen und Schwänzchen des fehlenden Kriechtieres. – Rechts unten: Flecken vom Klebstoff Schellack.

Mit diesem Naturharz zu kleben war ziemlich aufwendig: Man bestrich die Bruchstellen der zu klebenden Scherben mit der Schellackmasse, brachte diese Masse über der offenen Flamme zum Schmelzen, worauf die Scherben zur Klebung schnell zusammengepresst wurden. Überschüssiges Material entfernte man möglichst bald mechanisch und reinigte die Flecken mit Alkohol.

Auf dem Schlangentopf hinterliess diese Klebetechnik hässliche Flecken (Abb. 6 rechts unten), die heute aus der porösen Keramik weder mit Spiritus, Diacetonalkohol noch mit Boraxkompressen zu entfernen sind.

Zur Wiederherstellung eines ausgewogenen Gesamtbildes wurden nun die klar abgegrenzten Gipsergänzungen in einem etwas helleren Farbton bemalt. Für die Kolorierung kamen Pigmente mit «Lascaux Medium matt» als Bindemittel zur Anwendung.

Ausblick

Als Vertreter einer seltenen, aber bedeutsamen Keramikgattung wird der Schlangentopf 1997 zur Ausstellung «Out of Rome» nach Budapest reisen und dort im Rahmen des Themas «Die orientalischen Gottheiten und Kulte» als «Mischgefäss für religiöse Rituale im Sabazioskult» ausgestellt werden. Mit ihm reist eine bewegte Restaurierungsgeschichte, die sich – dem jeweiligen Zeitgeist entsprechend – zwischen üppig ergänzter Vollkommenheit und nüchterner Realität bewegte, die ursprüngliche Form des Gefässes aber wahrte.

Die eingehende Beschäftigung mit diesem Schlangentopf und seiner rätselhaften Vergangenheit verleiten zu Deutungsversuchen: Haben die Naturen der dargestellten Wesen Einfluss auf seine Geschichte genommen? Gleich ihnen verharrt er im Scheintod des Vergessens, um sporadisch wieder zu erwachen und in Erscheinung zu treten. Ist es diese Eigenart der poikilothermen (wechselwarmen) Wesen, scheinbar die Grenze zwischen Leben und Tod überwunden zu haben, welche den Menschen seit jeher an ihnen fasziniert? Werden sie deshalb immer wieder dargestellt[16], um vielleicht ein wenig Erkenntnis in das Mysterium des Daseins zu bringen?

16 ... und gnadenlos verfolgt, verehrt, getötet, auseinandergenommen und eingenommen? Bei Plinius, *Naturalis historia* finden sich in Buch XXIX–XXX und XXXII Vorschläge zur Verarbeitung von Schildkröten, Schlangen, Kröten, Fröschen und Echsen zwecks Heilzwecken und als Schutz gegen magische Künste.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Originalinventarkarte des Historischen Museums Basel, aufbewahrt im Römermuseum Augst.
Abb. 2: Historisches Museum Basel um 1906, Neg.-Nr. 1906. 229.1176.
Abb. 3: Foto Historisches Museum Basel, ohne Neg.-Nr.
Abb. 4: Foto Elisabeth Schulz, Römermuseum, Neg.-Nr. E 30.
Abb. 5; 6: Fotos Ursi Schild, Römermuseum Augst, Negative im Restaurierungslabor Augst.

ISBN 3-7151-3018-0